

SOLIDARITÄT UND HOFFNUNG



SEPTEMBER 2025
ECOSOLIDAR

INFO № 159
SONDERAUSGABE

IN UNSICHEREN ZEITEN

HOFFNUNG IST KEIN LUXUS, SONDERN EINE NOTWENDIGKEIT



Als wir beschlossen, eine Sondernummer unseres INFO-Magazins zu gestalten, wussten wir: Dieses Heft soll die aktuellen, tiefgreifenden, spürbaren und beunruhigenden Entwicklungen in Politik und Gesellschaft zum Ausgangspunkt nehmen. An unserer Retraite im Sommer sprachen wir über das, was viele von uns gerade beschäftigt: Die internationalen Konflikte und die Klimakrise. Die Bedrohung demokratischer Strukturen und die Verrohung im Umgang miteinander. Die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten, die sich weiter verschärfen. Und nicht zuletzt die wachsende Unsicherheit, die sich auch in der Entwicklungszusammenarbeit zeigt – in Kürzungen, in neuen politischen Prioritäten, in der Frage, wie viel Solidarität noch Platz hat in einer Welt, in der sich die Länder zunehmend gegeneinander abschotten.

Diese Entwicklungen bewegen uns. Und gleichzeitig haben wir gemerkt: Vieles davon ist nicht neu. Unsere Partnerorganisationen im globalen Süden arbeiten seit Jahren – oft Jahrzehnten – in politischen und sozialen Kontexten, die instabil, gewalttätig oder repressiv sind. Also haben wir uns gefragt: Sehen sie die Weltlage genauso wie wir? Oder erleben sie die Situation aus einer ganz anderen Perspektive? Spüren sie die Kürzungen? Wie reagieren sie darauf? Was bedeutet Solidarität für sie und was erwarten sie von uns?

Wir wollten diese Fragen nicht für uns selbst beantworten. Deshalb haben wir zwei Videokonferenzen organisiert: Eine mit unseren lokalen Partnerorganisationen in Peru und Costa Rica und eine zweite mit Partnerorganisationen in Kambodscha, Indien und Malawi. Vier Stunden intensiver Austausch mit insgesamt acht Menschen, die unsere Arbeit prägen, tragen, hinterfragen und ohne die es EcoSolidar nicht gäbe. Die Gespräche waren offen, ehrlich und berührend.

Die Kürzungen in der internationalen Zusammenarbeit sind bei unseren Partner:innen ganz konkret spürbar in Schulen, Ausbildungszentren, Gemeinden. Wichtige Projekte im Umfeld unserer Partnerorganisationen müssen verkleinert oder aufgegeben werden. Doch statt in Resignation

zu verfallen, entwickeln die Betroffenen kreative Wege, um weiterzumachen. Dafür nutzen sie lokale Ressourcen, das Vertrauen in die Gemeinschaft und den Willen, sich nicht entmutigen zu lassen. Bei der Frage nach der Abhängigkeit des globalen Südens von Entwicklungsgeldern aus dem globalen Norden zeigt sich ein komplexes Bild: Natürlich wünschen sich unsere Partnerorganisationen Autonomie. Aber nicht durch Rückzug, sondern durch Kooperation. Nicht durch Isolation, sondern durch stabile, langfristige Beziehungen. Was sie brauchen, ist keine Bevormundung aus dem globalen Norden, sondern verlässliche Zusammenarbeit, und zwar auf Augenhöhe.

In den Zitaten, die Sie in diesem Heft lesen, kommt genau das zum Ausdruck. Die Stimmen unserer Partner:innen sind nicht beschönigend, aber auch nicht klagend. Sie sind fordernd, klar, inspiriert und oft erstaunlich hoffnungsvoll. Denn bei aller Analyse, bei aller Kritik an globalen Ungleichheiten, ist da immer auch die Überzeugung, dass Veränderung möglich ist. Nicht morgen, nicht irgendwo, sondern heute, hier, mit den Menschen, mit denen wir arbeiten. Wir bei EcoSolidar glauben, dass genau darin die Stärke der Entwicklungszusammenarbeit liegt. Nicht in Zahlen und Projektberichten, sondern in Beziehungen, in Vertrauen und gegenseitigem Respekt. Dieses Heft ist ein Ausdruck davon und eine Einladung, gemeinsam weiterzudenken.

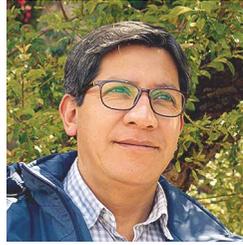
GESPRÄCHS- TEILNEHMENDE



1



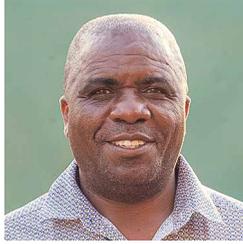
2



3



4



5



6



7



7

1 Katya Mallea, FENAMAD in Puerto Maldonado, Peru

Katya ist Psychologin und begann zunächst als Freiwillige bei FENAMAD. Seit fünf Jahren ist sie Projektkoordinatorin und entwickelt Programme, die die persönlichen und akademischen Kompetenzen indigener Jugendlicher stärken und ihnen den Übergang zur höheren Bildung erleichtern, ohne dass sie ihre kulturelle Identität verlieren. Sie organisiert ausserdem Veranstaltungen in indigenen Gemeinden, um das Engagement für Bildung zu fördern und ist überzeugt davon, dass Zugang zu Wissen neue Chancen und mehr Gerechtigkeit bringt.

2 Carolina Gil, Circo Fantazztico in San Isidro, Costa Rica

Carolina begann 2007 als Freiwillige und leitet seit zehn Jahren das Projekt, das mit sozial gefährdeten Kindern und Jugendlichen arbeitet. Sie ist verantwortlich für die künstlerische Gestaltung, die Pädagogik sowie die gesamte Projektleitung, einschliesslich Logistik und Verwaltung. Mit ihrem langjährigen Engagement hat sie das Projekt entscheidend mitgeprägt und zahlreiche Europatourneen begleitet.

3 Alejandro Molina, Pukllasunchis in Cusco, Peru

Alejandro arbeitet seit 1999 bei Pukllasunchis. Zunächst war er Lehrer, seit 2003 koordiniert er das Radioprojekt für indigene Kinder. Er führt ein Team, entwickelt Bildungsangebote und verantwortet die Planung und Umsetzung aller Aktivitäten. Sein Schwerpunkt liegt auf innovativen Bildungsansätzen, die Kindern, Lehrkräften, Eltern und lokalen Akteur:innen helfen, ihre Fähigkeiten zu entfalten und zu entwickeln.

4 Julio Ancajima, IDEMNNA in Lima, Peru

Julio hat 2018 IDEMNNA mitgegründet und ist heute Teil des Leitungsteams. Er begleitet Frauengruppen in Jicamarca und unterstützt sie dabei, sich zu organisieren, Verantwortung in der Gruppe zu übernehmen und sich aktiv in ihrer Gemeinschaft zu engagieren. Er ist überzeugt, dass Eigeninitiative als Lebensstil und Organisation als Werkzeug eine gerechtere und solidarischere Gesellschaft ermöglichen.

5 Thomas Ngwira, ASUD in Mzuzu, Malawi

Thomas gründete ASUD und ist seit 2013 Geschäftsleiter. Das Projekt begann mit einer Pilotphase an einer Primarschule, wo ein biologischer Schulgarten angelegt wurde. Heute nehmen fünf weitere Schulen daran teil und es wurde ein Schulungszentrum für Agroökologie aufgebaut. Gemeinsam mit EcoSolidar hat Thomas die Organisation kontinuierlich weiterentwickelt.

6 Madhu Bhushan & Diana Kh, SIEDS in Bangalore, Indien

Madhu ist seit 1982 Teil von SIEDS und hat über Jahrzehnte in den Bereichen Frauenrechte, Gemeinschaftsarbeit und Vernetzung gewirkt. Heute unterstützt sie das Kollektiv ehrenamtlich. Diana kam 2012 zu SIEDS und arbeitet als Sekretärin. Sie koordiniert Initiativen zu Geschlechtergerechtigkeit, organisiert Workshops und kulturelle Programme und übernimmt wichtige organisatorische Aufgaben. Gemeinsam stehen sie für die Verbindung von politischem Engagement und praktischer Arbeit, die SIEDS auszeichnet.

7 Bee Chhon Srors, BSDA in Kampong Cham, Kambodscha

Bee begann 2005 als Teilnehmerin am Projekt und entwickelte sich im Laufe ihrer Tätigkeit innerhalb der Organisation bis zur Geschäftsleiterin. 2010 startete sie als Praktikantin und arbeitete anschliessend in verschiedenen Bereichen von BSDA. Diese Erfahrungen haben ihr Engagement für die Vision von BSDA vertieft und die Entwicklung der Organisation nachhaltig geprägt. Ihre Überzeugung, dass Bildung Kindern und Jugendlichen bessere Chancen eröffnet, sowie ihr fester Glaube daran, dass Frauen es schaffen können, motivieren sie bis heute.

**ALLE INFORMATIONEN ZU DEN
VERSCHIEDENEN PROJEKTEN FINDEN
SIE AUF UNSERER WEBSITE!**



LOKALE ANTWORTEN AUF GLOBALE TENDENZEN



Weltweit nehmen autokratische Tendenzen und die Kommerzialisierung der Gesellschaft zu. Wir befürchten, dass damit auch die Solidarität schwindet. Spürt ihr diese Entwicklungen in eurer Arbeit, und wie wirken sie sich konkret aus?

Thomas, ASUD: „In Malawi führten Kürzungen internationaler Hilfe zum Schließen von Projekten und Verlust von Arbeitsplätzen, was das soziale Gefüge schwächt. Die Regierung zwingt uns, Gelder sofort in die Landeswährung umzutauschen, wodurch sie an Wert verlieren, während die Preise für Grundnahrungsmittel und Medikamente steigen. Viele Menschen verlassen ihre Familien, um Arbeit zu suchen. Solidarität gibt es zwar noch, doch die wirtschaftliche Lage belastet alle.“

Madhu & Diana, SIEDS: „Autokratie und Kommerzialisierung sind globale Phänomene. In Indien sehen wir sie seit den 1990er Jahren: Polarisierung, wachsende Ungleichheit und Einflussnahme von Unternehmen. Unter Trump wurde das sichtbar, doch die Strukturen sind älter. Weltweit beobachten wir mehr Autoritarismus. Internationale Solidarität und nationale Vernetzung sind entscheidend, um spaltende Tendenzen zu überwinden und sich für die Schwachen einzusetzen.“

Alejandro, Pukllasunchis: „In Cusco ist das Fehlen von Demokratie alltäglich geworden – fast normal. Gewalt und Willkür werden akzeptiert, autokratische Strukturen wiederholen sich. Wir versuchen, Resilienz aufzubauen und Räume für Solidarität zu schaffen.“

Julio, IDEMNNA: „Die Autokratie in Peru führt zu wachsender Korruption und Politikverdrossenheit: 70 % der Bevölkerung interessieren sich kaum für Wahlen. Viele partizipative Strukturen wurden aufgegeben, was besonders Kinder und Frauen schwächt. Institutionen tragen zunehmend zur Verletzung von Rechten bei, statt sie zu schützen.“

Katya, FENAMAD: „Indigene Gemeinschaften in Madre de Dios sind besonders betroffen. Konsumorientierung zerstört traditionelle Lebensweisen. Gemeinden werden gegeneinander

ausgespielt, drei haben unsere Föderation bereits verlassen. Selbst geschützte Naturgebiete werden infrage gestellt. Mit Bildungsarbeit sensibilisieren wir die Jugend, damit sie den Bezug zu ihrer Realität nicht verliert.“

Welche Rolle spielt Solidarität in euren Zielgruppen, und gibt es Netzwerke, in denen ihr euch engagiert und dem Verlust von Solidarität entgegenwirkt?

Bee, BSDA: „Solidarität ist zentral. Unsere Arbeit in Bildung und Sozialunternehmen lebt davon. Auch wenn Partnerorganisationen keine finanziellen Mittel haben, bleibt ihr Wille zur Unterstützung. Solidarität zeigt sich nicht nur in Geld, sondern auch in Verbundenheit.“

Alejandro, Pukllasunchis: „In den Anden-Gemeinschaften ist Solidarität Teil der Kultur – sichtbar in Festen, gemeinsamer Arbeit und Überwindung von Krisen. Unsere Projekte helfen, dieses Bewusstsein lebendig zu halten und regen Kinder sowie Jugendliche dazu an, sich selbst und ihre Gemeinschaft kritisch zu betrachten. So stärken wir die kollektive Identität.“

Carolina, Circo: „Wir halten den Wert der Solidarität wach – besonders bei Kindern und Jugendlichen. Viele Familien erleben, wie Migration und Abschiebungen ihr Leben belasten. Wir stärken Solidarität im Alltag und in der Erziehung und verhindern, dass Hassreden normal werden.“

Julio, IDEMNNA: „Für Frauen in Jicamarca ist Solidarität eine Überlebensstrategie. Sie organisieren sich in Nähgruppen, geben Wissen weiter und schaffen neue Perspektiven. Diese gegenseitige Unterstützung vermittelt Würde und stärkt die Gemeinschaft – weit über das Projekt hinaus.“

Katya, FENAMAD: „Für indigene Völker ist Solidarität Lebensweise – sichtbar in der Kollektivarbeit zur Stärkung der Gemeinschaft. In unserem Bildungsprojekt leben Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden zusammen, teilen Aufgaben und lernen Verantwortung. Viele geben ihr Wissen nach dem Studium an ihre Gemeinschaften zurück. Diese Reziprozität ist gelebte Solidarität.“

SOLIDARITÄT STATT GLEICHGÜLTIGKEIT



Wir beobachten, dass der Umgangston in vielen Bereichen härter wird, was Angst, Negativität und Hoffnungslosigkeit schürt. Dadurch verschwinden Räume, in denen alternative, solidarische Formen des Zusammenlebens entstehen können. Ist diese Entwicklung bei euch ebenfalls spürbar – und wie wirkt ihr dem entgegen?

Alejandro, Pukllasunchis: „Härte im Umgang entspringt oft unreflektierten Mustern, besonders im Schulkontext, wo Autorität und harte Worte dominieren. In unserer Arbeit mit Lehrpersonen und Kindern setzen wir bewusst auf eine horizontale Beziehung. Wir nennen es Begleitung statt Kontrolle. So schaffen wir Vertrauen und fördern von Kind auf die Fähigkeit, Kritik zu äussern und Empathie zu entwickeln.“

Carolina, Circo: «Ich nehme subtile Veränderungen im sozialen Miteinander wahr, die sich hin zu mehr Egoismus und Gleichgültigkeit entwickeln. Mit dem Zirkus schaffen wir Räume, in denen Kinder und Jugendliche durch Akrobatik Zusammenarbeit, Fürsorge und Gemeinschaft erleben – ein Gegengewicht zu den negativen Einflüssen von Medien und sozialen Netzwerken.»

Bee, BSDA: «Die wirtschaftliche Lage hat den Umgang miteinander verändert – viele sind ungeduldig, gereizt und unsicher. Unsere Arbeit kann hier nur begrenzt entgegenwirken, aber wir versuchen, durch gegenseitige Unterstützung in Projekten und Gemeinschaftsaktivitäten Zusammenhalt zu erhalten.»

Thomas, ASUD: «In unserem Projekt in Malawi sehen wir durch unsere partizipative Arbeitsweise wenig Verhärtung im Miteinander. Wir beziehen die Gemeinschaft von Anfang an in Entscheidungen ein und sorgen für Transparenz. So entstehen Vertrauen, Toleranz und Zusammenarbeit – Räume, die Härte und Dominanz vorbeugen.»

Madhu & Diana, SIEDS: «Ja, wir spüren die Verhärtung. Sie ist Folge autoritärer Politik, patriarchaler Machtstrukturen und wachsender Angst. Mächtige inszenieren sich als Opfer, was Spaltung fördert. Wir setzen dem entgegen, indem wir Macht

neu definieren, Gemeinschaften aufbauen und horizontale Strukturen stärken, in denen alle ihren Platz haben.»

Was würdet ihr einem Schweizer bzw. einer Schweizerin sagen, wenn er oder sie jegliche Hoffnung in eine positive Entwicklung verloren hat und deshalb keinen Grund mehr sieht, Projekte wie die euren zu unterstützen?

Alejandro, Pukllasunchis: «Kommt für eine Weile vorbei und lernt den Kontext vor Ort kennen. Es ist etwas völlig anderes, Dinge nur zu hören, als sie direkt zu erleben und zu fühlen. Diese Begegnung von Mensch zu Mensch braucht oft keine Worte und zeigt, dass Solidarität im Kern überall gleich ist. Wer den Kontext nicht kennt, macht ihn weiter unsichtbar. Wer ihn hingegen erlebt, schafft die Grundlage für gegenseitiges Lernen und Verständnis.»

Katya, FENAMAD: «Gebt nicht auf. Die Welt verändert sich, es entstehen zurzeit konservativere aber auch nachhaltigere Strömungen. Euer Beitrag stärkt Netzwerke und eröffnet Jugendlichen Perspektiven, ihre Gemeinden positiv zu verändern, ohne dabei ihre kulturelle Identität aufzugeben.»

Thomas, ASUD: «Es wäre sehr enttäuschend, wenn ihr die Unterstützung einstellt. Wir sehen uns als Brücke zwischen Gemeinschaften und Unterstützer:innen. Unser Ansatz, Menschen von Anfang an einzubeziehen, sorgt für Vertrauen und verhindert Verhärtung. Unterstützung aus der Schweiz ist entscheidend, damit wir so weiterarbeiten können.»

Madhu & Diana, SIEDS: «Hoffnung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit – und eine Praxis. Die Gemeinschaften, mit denen wir arbeiten, verlieren trotz schwieriger Umstände nicht die Hoffnung. Wer privilegiert ist, hat die Verantwortung, sie ebenfalls zu bewahren. Es geht darum, gemeinsam etwas zu schaffen, nicht nur um Finanzierung.»

UNABHÄNGIGKEIT BRAUCHT PARTNERSCHAFT



Wie erlebt ihr die aktuellen finanziellen Kürzungen in der Entwicklungszusammenarbeit – und wie beurteilt ihr die These, dass weniger Geld aus dem Globalen Norden zu mehr Unabhängigkeit im Globalen Süden führt?

Bee, BSDA: „Nach dem Regierungswechsel in den USA wurden viele internationale Gelder in Kambodscha gestrichen. Das hat dazu geführt, dass sich auch staatliche Stellen, lokale NGOs und Unternehmen, die zuvor direkt und indirekt unser Ausbildungszentrum unterstützt haben, zurückziehen mussten. Viele sagen: ‘Wir würden euch gern helfen, aber wir haben kein Budget mehr.’ Die Kürzungen treffen unsere Gemeinschaften hart – nicht abstrakt, sondern im Alltag.“

Katya, FENAMAD: „Diese Kürzungen treffen uns sehr. Für indigene Gemeinschaften bedeutet fehlende Unterstützung oft, dass die eigene Lebensweise unter Druck gerät. Der Staat nutzt die Schwäche der Organisationen aus, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen. Wenn die internationale Unterstützung fehlt, entsteht nicht Autonomie oder Freiheit – sondern Unsicherheit und neue Abhängigkeit, zum Beispiel vom Rohstoffmarkt oder von destruktiven politischen Kräften.“

Alejandro, Pukllasunchis: „Es braucht langfristige Partnerschaften, damit wirkliche Selbstbestimmung möglich wird. Die Vorstellung, dass wir einfach so autonom werden, wenn sich der Norden zurückzieht, blendet völlig aus, wie schwach viele lokale Strukturen sind. Partnerorganisationen wie EcoSolidar ermöglichen uns, Bildungsräume zu schaffen, in denen Kinder und Lehrer:innen sich als aktive, gestaltende Menschen erleben. Das ist die Basis für Zukunft.“

Madhu & Diana, SIEDS: „Finanzielle Kürzungen prägen unsere Realität seit Jahrzehnten. Regierungen werden zudem immer strenger, was die Kontrolle der Finanzierungspartner:innen mit NGOs angeht. Die Vorstellung, dass der Globale Süden durch Rückzug des Globalen Nordens autonomer wird, greift zu kurz. Unabhängigkeit entsteht nicht durch Rückzug, sondern durch Zusammenarbeit und solidarische Infrastruktur.“

Wir brauchen stabile Netzwerke über geografische Grenzen hinweg – keine Isolation.“

Was erwartet ihr in der aktuell schwierigen Situation von euren Partner:innen im Globalen Norden – und was bedeutet Solidarität für euch?

Julio, IDEMNNA: „Wir erwarten, dass unsere Partner:innen präsent bleiben – nicht nur mit Geld, sondern mit Haltung. Zuhören, Vertrauen, Gemeinsame Reflexion: Das ist echte Partnerschaft. Die Frauen in unserem Projekt, die Pioneras, erleben Solidarität nicht als abstrakten Begriff, sondern als alltägliche Praxis. Wenn eine von ihnen ein Handwerk gelernt hat, gibt sie ihr Wissen an andere weiter. So entsteht Stärke in Gemeinschaft.“

Alejandro, Pukllasunchis: „In unserer Region ist Solidarität tief verwurzelt. In Anden-Gemeinschaften wird gemeinsam gearbeitet, gefeiert, geholfen. Wir versuchen, diese Haltung in unsere Bildungsarbeit zu integrieren: durch Mitbestimmung, durch Reflexion, durch Zusammenarbeit. In dem Sinne stärkt EcoSolidar uns darin, diese lokale Solidarität bewusst zu machen – als Ressource gegen politische Verrohung und soziale Isolation.“

Carolina, Circo: „EcoSolidar hat uns nie nur als Projekt gesehen, sondern als Menschen mit einer Geschichte. Diese Beziehung ist das Wertvollste, gerade in einer Zeit, in der der Ton rauer wird, auch im Globalen Norden. Solidarität bedeutet für uns, Räume zu schaffen, in denen Respekt, Vielfalt und Gemeinschaft erfahrbar sind. Das machen wir mit dem Zirkus, und wir brauchen Partner:innen, die das mittragen.“

Thomas, ASUD: „Was wir brauchen, ist Planbarkeit. Wenn EcoSolidar oder andere Partnerorganisationen in Europa mit uns zusammenarbeiten, gibt uns das nicht nur Ressourcen, sondern auch Zeit. Zeit, um Familien zu erreichen, Gärten aufzubauen, Wissen weiterzugeben. Solidarität heisst für mich: nicht nur kurzfristige Hilfe, sondern ein gemeinsames Engagement über Jahre hinweg, besonders, wenn es schwierig wird.“

UNSER FAZIT



In einer Zeit politischer Verhärtungen und massiver Kürzungen in der Entwicklungszusammenarbeit zeigen unsere Partner:innen eindrücklich, wie entscheidend Hoffnung, Solidarität und gegenseitige Unterstützung sind. Die Gespräche haben sichtbar gemacht, dass diese Werte nicht abstrakt, sondern im Alltag unserer Partnerorganisationen überlebenswichtig sind. **„Hoffnung ist kein Luxus für uns, sondern eine Notwendigkeit“**, sagt Madhu – ein Satz, der die Situation vieler unserer Partner:innen auf den Punkt bringt. Sie schildern die Realität wachsender Ungleichheit, autoritärer Tendenzen und schwindender Ressourcen. Gerade in diesem Umfeld wird Solidarität zur Widerstandskraft: Sie hilft, im Kleinen wie im Grossen handlungsfähig zu bleiben, Netzwerke aufzubauen und Perspektiven für eine gerechtere Zukunft offenzuhalten. Julio aus Peru beschreibt sie als Überlebensstrategie für marginalisierte Gemeinschaften.

Besonders wertvoll war für alle die Erfahrung, in den Gesprächen nicht nur über Herausforderungen, sondern auch über Stärken und positive Erfahrungen zu sprechen. Unser Austausch machte deutlich, dass die Kämpfe international ähnlich sind – und dass gegenseitige Unterstützung Grenzen überwindet und Hoffnung stärkt.

Julio, IDEMNA: „Für mich bedeutet dieser Austausch Hoffnung, denn auch wenn wir in schwierigen Kontexten arbeiten, zeigt uns das Zuhören bei den anderen, dass wir nicht allein sind. Das ermutigt uns weiterzumachen.“

Bee, BSDA: „Dieser Austausch erinnert mich daran, dass Veränderung möglich ist, wenn wir zusammenstehen. Die Unterstützung von Partner:innen ist nicht nur eine Frage der Finanzierung, sondern auch eine Ermutigung und die Bestätigung, dass unsere Arbeit wichtig ist.“

Thomas, ASUD: „Selbst wenn die Ressourcen knapp sind, gibt uns die Verbindung auf diese Weise Hoffnung. Sie zeigt uns, dass wir Teil von etwas Grösserem sind, und das macht uns stärker.“

Madhu & Diana, SIEDS: „Es ist wichtig, dass unsere Stimmen gehört werden und dass unsere Perspektiven die gemeinsame Arbeit mitgestalten. Solidarität ist keine abstrakte Idee, sondern muss in der Partnerschaft gelebt werden. Partnerschaften sollten darin bestehen, gemeinsam Lösungen zu entwickeln, anstatt vorgefertigte Modelle umzusetzen. Nur dann werden sie zu echten und dauerhaften Beziehungen.“

Unsere Partner:innen betonen klar, was sie sich wünschen: langfristige Beziehungen, Dialog auf Augenhöhe und Unterstützung, die lokale Strukturen stärkt und nicht ersetzt. Genau darin sehen wir die Besonderheit unserer Zusammenarbeit: Wir leben Solidarität in Beziehungen, die auf Vertrauen, Respekt und Kontinuität beruhen. EcoSolidar arbeitet langfristig und verlässlich mit Partnerorganisationen zusammen. Kurzfristigen Projektfinanzierungen stehen wir kritisch gegenüber. Die Stärkung lokaler Strukturen und Identitäten betrachten wir als relevant für den Erfolg der Projektarbeit und unterstützen sie durch Finanzierungen von Netzwerken, Weiterbildungen und organisationsstärkenden Massnahmen. Wir versuchen, unseren Partner:innen auf Augenhöhe zu begegnen, indem wir uns Zeit nehmen und zuhören, gemeinsame Projektentscheidungen treffen, die Raum lassen für Weiterentwicklung und vertrauensvolle Partnerschaften aufbauen, die auf Gegenseitigkeit beruhen.

Wenn politische Räume enger und finanzielle Mittel knapper werden, zeigt sich, was gute Zusammenarbeit bedeutet: langfristiges Vertrauen, echte Partnerschaft und Solidarität. Dafür steht EcoSolidar – seit 1986.

**IHRE MEINUNG ZU DIESEM THEMA
INTERESSIERT UNS!**

Schreiben Sie uns: info@ecosolidar.ch

„SEIT VIELEN JAHREN
BIN ICH SPENDERIN BEI
ECOSOLIDAR.
ICH EMPFINDE IHRE ARBEIT
ALS SORGFÄLTIG UND
SINNVOLL. DAS TEAM BLEIBT
VERLÄSSLICH UND
LANGFRISTIG BEI SEINEN
PROJEKTEN UND DEN
DARIN ANGESPROCHENEN
MENSCHEN.“

MARIANNE BIEDERMANN, Mitglied und Spenderin

IMPRESSUM

BILDER

Cover: Pukllasunchis, Peru
Seite 2: FENAMAD, Peru
Seite 4: SIEDS, Indien
Seite 5: ASUD, Malawi
Seite 6: IDEMNNA, Peru
Seite 7: BSDA, Kambodscha

REDAKTION EcoSolidar
KONZEPT Hochzwei Basel
GESTALTUNG EcoSolidar und
Hochzwei Basel
DRUCK Ropress Druckerei, Zürich
PHOTOS EcoSolidar (10),
Christian Jaeggi (4)
AUFLAGE 6'000 Ex.
Erscheint vierteljährlich und ist in
Ihrer Spende enthalten.

PAPIER
Recystar, 80 g/m²
100% Altpapier
Hergestellt nach strengsten
Umweltvorgaben.

VERPACKUNG

Die Folie aus Polyethylen weist durch
den geringen Materialverbrauch derzeit
die beste Ökobilanz auf.

HERAUSGEBER

EcoSolidar, Postfach, 4018 Basel
Switzerland
Telefon +41 44 272 42 00
info@ecosolidar.ch
www.ecosolidar.ch
IBAN: CH56 0900 0000 8000 9005 8

IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Wie gefällt Ihnen das INFO?
Schreiben Sie uns:
info@ecosolidar.ch



ECO/SOLIDAR

MENSCHLICHKEIT
IM FOKUS

www.ecosolidar.ch